

Junge Frauen heute



Vortrag:

Dr. Christiane Wessels
Einblicke in Lebenslagen und
Lebensformen junger Frauen

Einblicke in die Lebenslagen und Lebensformen junger Frauen

„Junge Frauen sind heute eine durchsetzungswillige und leistungsstarke Generation. (...) Es ist eine Generation, über die wir – eben weil sie sich von den vorherigen Frauengenerationen unterscheidet – bisher noch wenig wissen.“ (15. Shell Jugendstudie, S. 37) Das ist eines der Ergebnisse, zu dem die aktuelle Shell Jugendstudie kommt.

Unser Wissen ist also zugegebenermaßen noch lückenhaft. Vieles am Verhalten junger Frauen erscheint auf den ersten Blick ambivalent und widersprüchlich. Dennoch will ich heute versuchen, Ihnen einen Einblick in Lebenslagen und Lebensformen junger Frauen zu geben. Für die Planung in unseren Handlungsfeldern, sei es nun der Bereich der Bildung oder der Beratung junger Frauen sind solche Daten unerlässlich. Sie geben uns einen ungefähren Eindruck von der Situation junger Frauen, ihren Handlungsspielräumen und dem, was sie bewegt.

Einleitung: „Die jungen Frauen“?

Wer ist denn überhaupt gemeint, wenn von der Gruppe der jungen Frauen die Rede ist? Junge Frauen bezeichnet im Grunde genommen eine bestimmte Lebensphase, die man auch als eine Übergangsphase bezeichnen kann. Das Besondere dieser Lebensphase ist, dass hier Entscheidungen über den Zuschnitt des Lebens gefasst werden. Es geht um Weichenstellungen bezüglich der Lebensform, insbesondere der Partnerschaft, und der beruflichen Laufbahn.

Diese Lebensphase hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Eine Auffälligkeit ist, dass sich die Phase „junge Frau“ zeitlich verlängert hat. Sie umfasst in etwa die zeitliche Spanne von 18 bis 30 Jahre und reicht zunehmend auch in das vierte Lebensjahrzehnt hinein. Das hängt damit zusammen, dass sich junge Menschen heute sehr viel länger im Bildungs- und Ausbildungssystem aufhalten und damit der Berufseinstieg und der Einstieg in die finanzielle Unabhängigkeit nach hinten verlagert wurden. Das wiederum wirkt sich auch auf die Familiengründungsphase aus, welche sich entsprechend zeitlich verlagert hat.

Aber nicht nur die Länge dieser Lebensphase hat sich verändert, auch gewissermaßen ihre innere Struktur. Eine für alle Frauen gültige Normalbiografie gibt es nicht, ebenso wenig ein allgemein gültiges Leitbild für Frauen. Die eigene Biografie wird vielmehr zur so genannten „Wahlbiografie“, wobei allerdings zu beachten ist, dass die Wahlmöglichkeiten sich unterschiedlich darstellen, abhängig von bestimmten Ressourcen wie etwa Bildung oder finanzielle Mittel. Aber allein die Tatsache, dass so häufig von der Lebensplanung von Frauen gesprochen wird, deutet schon auf eine der wesentlichen

Veränderungen weiblicher Biografien in den letzten Jahrzehnten hin. Lebensläufe werden bewusst geplant, sie folgen immer weniger vorgegebenen Mustern. Auch das Konzept des so genannten „doppelten Lebensentwurfs“, das davon ausgeht, dass Familie und Beruf die Strukturgeber weiblicher Lebensläufe sind, stellt sich in den letzten Jahren zunehmend als ein zu enges Korsett dar. Es wird der Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe nicht mehr gerecht. Neuere Forschungsarbeiten betonen stärker die Differenzen unter Frauen und gehen auf Ungleichheiten und Prozesse der Angleichung zwischen den Geschlechtern ein. Sie gehen davon aus, dass trotz struktureller Vorgaben Biografien individuell konstruiert werden. Die Studie, die Barbara Keddi mit einigen Kolleginnen am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt hat und dessen Ergebnis unter anderem das Konzept der „Lebensthemen“ ist, stellt ein Beispiel für einen solchen veränderten Blick auf die Lebenswirklichkeit junger Frauen dar. (Keddi 2003)

Viele individuelle Entscheidungen müssen getroffen werden und mit der Fülle der Wahlmöglichkeiten nehmen auch die Entscheidungszwänge zu. Gleichzeitig werden Planungen aber auch immer schwieriger, weil sich Gesellschaften heute enorm schnell wandeln. Viele Fragen tun sich für die Einzelne auf: Will ich dauerhaft in einer Partnerschaft leben - mit Trauschein oder ohne? Möchte ich gerne Kinder haben, wenn ja: wann? Wie steht mein Partner zu dieser Frage? Ist der von mir gewählte Beruf auch in zwanzig Jahren noch gefragt? Werde ich in diesem Beruf die Möglichkeit haben, Beruf und Familie zu verbinden? Welche Möglichkeiten bietet mir mein Wohnort, wenn ich vor der Frage stehe, Familie und Beruf zu verbinden?

Die aktuelle Situation von Frauen wird auch als „widersprüchliche Modernisierung“ beschrieben. Nebeneinander bestehen Gleichheits- und Ungleichheitserfahrungen. Frauen der jungen Frauengeneration sehen sich selbst als emanzipiert und Männern gleichgestellt. Und sie sind in der Tat gut qualifiziert, verfügen durchschnittlich über gute Schulabschlüsse und müssen dennoch erleben, dass spätestens beim Eintritt in das Erwerbsleben alte Diskriminierungen weiter bestehen. Um nur ein Beispiel zu nennen: „Frauen erzielen in Westdeutschland knapp 75 Prozent des durchschnittlichen Einkommens von Männern, in Ostdeutschland sind es 94 Prozent (Frauen in Deutschland, 2003, S. 40).

In einer neueren Studie Situation von Mädchen und jungen Frauen in Deutschland bin ich auf die Charakterisierung von jungen Frauen als „Expertinnen des Zwiespalts“ gestoßen. Diese Beschreibung soll deutlich machen, dass junge Frauen heute geschlechtsspezifische Zumutungen und Beeinträchtigungen verdecken und überspielen, da sie nicht mit dem Stigma der Benachteiligung belegt sein wollen. Damit wird aber Misslingen und Scheitern zum Ausdruck persönlichen Versagens. Gesellschaftliche Konflikte, bestehende Ungleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis werden somit an

die Mädchen und jungen Frauen zurückgegeben, die sie dann individuell bzw. privat zu lösen haben.
(Daigler, 2002, S. 50)

Junge Frauen im Spiegel der empirischen Sozialforschung

Aus der Fülle des Datenmaterials zur Situation von Frauen in Deutschland werde ich Ihnen nur einen kleinen Ausschnitt präsentieren. Ich werde mich auf die Darstellung der Situation junger Frauen (18 bis 40 Jahre) konzentrieren und dabei einige Bereiche in den Blick nehmen, die Aufschluss geben über Lebenslagen und Lebensformen junger Frauen:

1. Die Begriffe Lebenslagen und Lebensformen

Zunächst einige Anmerkungen zu den beiden Begriffen „Lebenslagen“ und „Lebensformen“.

„Der Begriff „Lebenslage“ wird definiert als individueller Handlungsrahmen, Spielraum oder als die Handlungsvoraussetzungen einer Person. Dem finanziellen Faktor kommt dabei zwar großes Gewicht zu. Die besondere Stärke des Lebenslagenansatzes besteht aber in seiner Mehrdimensionalität. Er erfasst z.B. auch Faktoren wie Bildung, Gesundheit oder soziale Netzwerke. Die Soziologin Brigitte Sellach weist darauf hin, dass ohne die Berücksichtigung der Geschlechterdifferenz dieser Ansatz allerdings unvollständig bleibt. Sie schlägt daher vor, folgende Erweiterung vorzunehmen, um die Spielräume von Frauen angemessen beschreiben zu können:

- der Sozialbindungsspielraum: Er beschreibt den Spielraum, der durch soziale und häusliche Bindungen und Verpflichtungen besteht. Gemeint sind sowohl Belastungen als auch Entlastungen, zum Beispiel durch Vaterschaft und Mutterschaft, Ehe, Partnerschaft und Familienangehörige.
- der Geschlechtsrollenspielraum: Gemeint sind offene und verdeckte Benachteiligungen von Frauen, bzw. die Privilegierung von Männern. Berücksichtigt werden hier Geschlechtsrollenfestlegungen und die geschlechtliche Arbeitsteilung
- der Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum: Gemeint sind Gesundheit, körperliche und seelische Integrität, Sicherheit vor Gewalt und Nötigung und die sexuelle Selbstbestimmung.

(Vgl. Sellach 2004, S. 412 ff)

Der Lebenslagenansatz bietet durch die Vielfalt der Dimensionen, die erfasst werden können, die Möglichkeit, Handlungsspielräume von Frauen und Männern umfassend darzustellen. Ich kann das hier nur andeuten.

Der zweite zentrale Begriff ist der der „Lebensformen“. In Anlehnung an den Soziologen Stefan Hradil können Lebensformen verstanden werden als relativ beständige Konstellationen, in denen Menschen im Alltag mit ihnen am nächsten stehenden Mitmenschen zusammenleben. Dazu gehören zum Beispiel die Lebensform Familie als Mutter-Vater-Kind Gemeinschaft, das alleine Leben, das Zusammenwohnen ohne Trauschein, kinderlose Ehen, allein erziehende Mütter und Väter, Patchworkfamilien, Zusammenleben von Partnerinnen und Partnern gleichen Geschlechts oder auch Wohngemeinschaften.

Um Ihnen einen Einblick in Lebenslagen und Lebensformen junger Frauen zu bieten, habe ich mich für diesen Vortrag konkret auf folgende Bereiche konzentriert:

- die Bildungsbeteiligung, das Berufswahlverhalten, sowie die Erwerbsmuster junger Frauen
- Einen Überblick über verschiedene Lebensformen nach Alter differenziert
- Die Fragen nach Partnerschaft, Kinderwunsch und Familiengründung
- Rollenorientierung und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

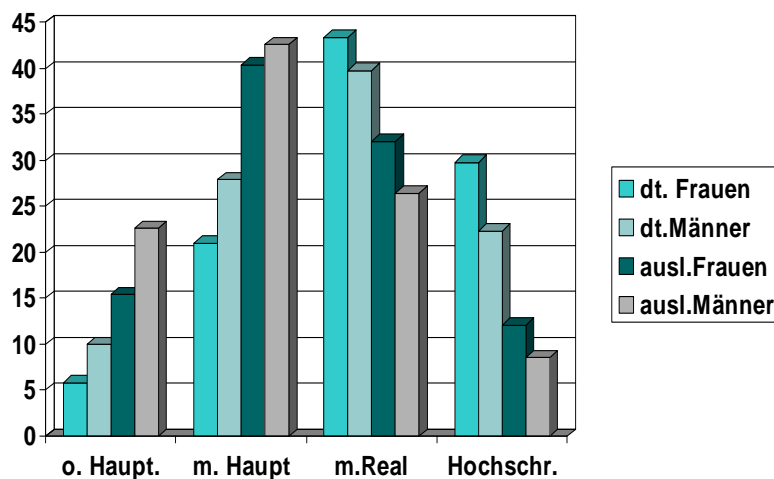
Eine wichtige Datenquelle ist der Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben wird. Der so genannte Gender Datenreport wurde beim Deutschen Jugendinstitut in Auftrag gegeben, er benutzt verschiedene repräsentative Erhebungen. Datengrundlage sind darüber hinaus spezielle Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts, die aktuelle Shell Jugendstudie und Daten des Statistischen Bundesamtes.

2. Bildungsbeteiligung, Berufswahlverhalten, Erwerbstätigkeit und Erwerbsverläufe bei jungen Frauen

Schaut man auf den Bereich der Schulbildung, wird sehr schnell deutlich, dass junge Frauen die Männer schon seit einigen Jahren überholt haben. Der Abstand hat sich im vergangenen Jahr noch einmal verstärkt. Im Jahr 2004 stellten an den Gymnasien die Mädchen 54 Prozent der Schülerschaft; an den Hauptschulen hingegen dominieren inzwischen die Jungen mit einem Anteil von 56 Prozent. (Gender Report, Kap. 1.3.)



Deutsche und ausländische SchulabsolventInnen nach Abschlussarten im Jahre 2003, in Prozent



(Gender Datenreport, Statistisches Bundesamt 2004)

Die höheren schulischen Qualifikationen der Mädchen zeigen sich auch, wenn man die Anteile der Absolventinnen und Absolventen an den allgemein bildenden Schulen vergleicht. Fast 30 Prozent der jungen deutschen Frauen verlässt die allgemein bildenden Schulen im Jahr 2003 mit der Fachhochschulreife, bzw. der Hochschulreife. Bei den jungen deutschen Männern sind dies etwa 22 Prozent. 43 Prozent der deutschen Frauen erreichen den Realschulabschluss und ein Fünftel einen Hauptschulabschluss. Nicht nur bei den deutschen Jugendlichen erreichen die jungen Frauen im Durchschnitt höhere Qualifikationen, das Gleiche gilt auch für junge ausländische Frauen. Mehr als ein Fünftel der jungen ausländischen Männer verlässt die Schule ohne Abschluss, auch für 15 Prozent der jungen Frauen gilt dies. Es muss jedoch ergänzt werden, dass es den Jugendlichen ausländischer Nationalität in vielen Fällen gelingt, im Rahmen ihrer beruflichen Ausbildung noch fehlende allgemein bildende Abschlüsse nachzuholen.

Wie die Shell Jugendstudie zeigt, schlagen sich der „hohe Ausbildungsgrad und die beachtliche Leistungsbereitschaft der jungen Frauen bislang nicht gleichermaßen in ihrem beruflichen Erfolg nieder.“ (Shell Jugendstudie, S. 36) Trotz ihres schulischen Vorsprungs ist auch für viele junge Frauen der Einstieg in Ausbildung und Beruf aufgrund der prekären Situation am Arbeitsmarkt erschwert. Zudem erhalten junge Frauen seltener als junge Männer ein Übernahmeangebot nach der betrieblichen Ausbildung. Hinzu kommt, dass junge Frauen und auch junge Männer noch immer auffallend oft in geschlechtstypische Berufsfelder einmünden. Bei der Berufswahl beschränken sich junge Frauen trotz

guter schulischer Qualifikationen auf einen kleinen Ausschnitt aus dem Spektrum der Ausbildungsberufe: Bürokauffrau, Arzthelferin, Einzelhandelskauffrau, Zahntechnische Fachangestellte und Friseurin. (Statistisches Bundesamt, Frauen in Deutschland 2006).

Das spricht dafür, dass nach wie vor geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse stattfinden, die Mädchen und jungen Frauen stärker eine helfende, unterstützende und personenbezogene Tätigkeit zuschreiben. Die Neigung scheint bei der Berufswahl eine größere Rolle zu spielen als kühl kalkulierte Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten. Um dem entgegen zu wirken, gibt es seit einigen Jahren spezielle Programme wie z.B. „Mädchen und Technik“, den „Girlsday“ oder auch spezielle Mentoringprogramme und Versuche, neue Lehr und Lernformen in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen zu installieren. Einen positiven Trend gibt es zumindest bei den Ingenieurwissenschaften und bei den Informatikstudiengängen, sowie im Bauwesen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften.

Gravierende Unterschiede gibt es nach wie vor auch in der Berufsverläufen von Frauen und Männern. Zwar gibt es in der Anfangsphase des Berufslebens bei jungen Frauen und Männern nur geringfügige Unterschiede, die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern ist nahezu gleich stark. Eine gravierende Veränderung ergibt sich bei jungen Frauen allerdings mit der Geburt eines Kindes. Zumindest für Frauen in den alten Bundesländern lässt sich sagen, dass nach einer Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zumeist die Rückkehr in den Beruf in Form von Teilzeitbeschäftigung erfolgt oder eine geringfügige Beschäftigung angenommen wird.



Gewünschte und realisierte Erwerbsmuster (mit Kindern unter 6 Jahre)

	Gewünschte Erwerbsmuster	Tatsächliche Erwerbsmuster
Mann Vollzeit Frau Vollzeit	32,0 %	15,7 %
Mann Vollzeit Frau Teilzeit	42,9 %	23,1 %
Mann Vollzeit Frau nicht er- werbstätig	5,7 %	52,3 %
Andere Konstellation	19,4 %	8,9 %

Quelle: Gender Datenreport und Cornelißen 2005, Daten aus OECD Employment Outlook 2001

Wie stark gewünschte und realisierte Erwerbsmuster von Familien mit Kindern voneinander abweichen, machen verschiedene Studien deutlich. Betrachtet man die Werte für Familien, in denen das jüngste Kind noch unter sechs Jahre alt ist, so zeigt sich folgendes:

Etwa 43 Prozent der Befragten mit dieser Konstellation würden sich ein Arbeitszeitmodell wünschen, bei dem der Mann vollzeit- und die Frau teilzeitbeschäftigt ist. 32 würden sich eine Vollzeitbeschäftigung für beide Partner wünschen. Tatsächlich verfügen aber nur 15 Prozent über dieses Modell und nur 23 Prozent können das Modell „Mann in Vollzeit – Frau in Teilzeit“ verwirklichen. Es überwiegt in Westdeutschland eine Konstellation, bei der der Mann Vollzeit beschäftigt ist und die Frau nicht erwerbstätig ist. 52 Prozent müssen diesem Modell folgen, obwohl es nur für 5,7 Prozent das gewünschte Modell darstellt. (vgl. Cornelißen 2005)

Wunsch und Realität klaffen hier also sehr stark auseinander. Die gelebten Erwerbsmuster entsprechen kaum dem, was sich jungen Frauen und Männer wünschen. Muster wie das traditionelle männliche Versorgermodell halten sich nicht etwa, weil Frauen und Männer dies für sich so wünschen, sondern weil es ganz einfach an Angeboten mangelt, die es möglich machen, andere Konstellationen zu leben.

Die so genannte Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat insbesondere für Frauen nichts an ihrer Brisanz verloren. Noch immer fehlen vor allem Betreuungsplätze für die Unterdreijährigen, hinzukommt das mangelhafte Angebot an Kindergartenplätzen mit flexiblen Öffnungszeiten oder auch Möglichkeiten zur flexiblen Gestaltung der Arbeitszeit bei Frauen und Männern.

3. Lebensformen junger Frauen

Im Verlauf des Lebens sind bestimmte Lebensphasen mit bestimmten Lebensformen verbunden. Trotz aller Tendenzen zur Pluralisierung von Lebensformen verlaufen die Biografien des Großteils der Bevölkerung nach typischen Mustern.

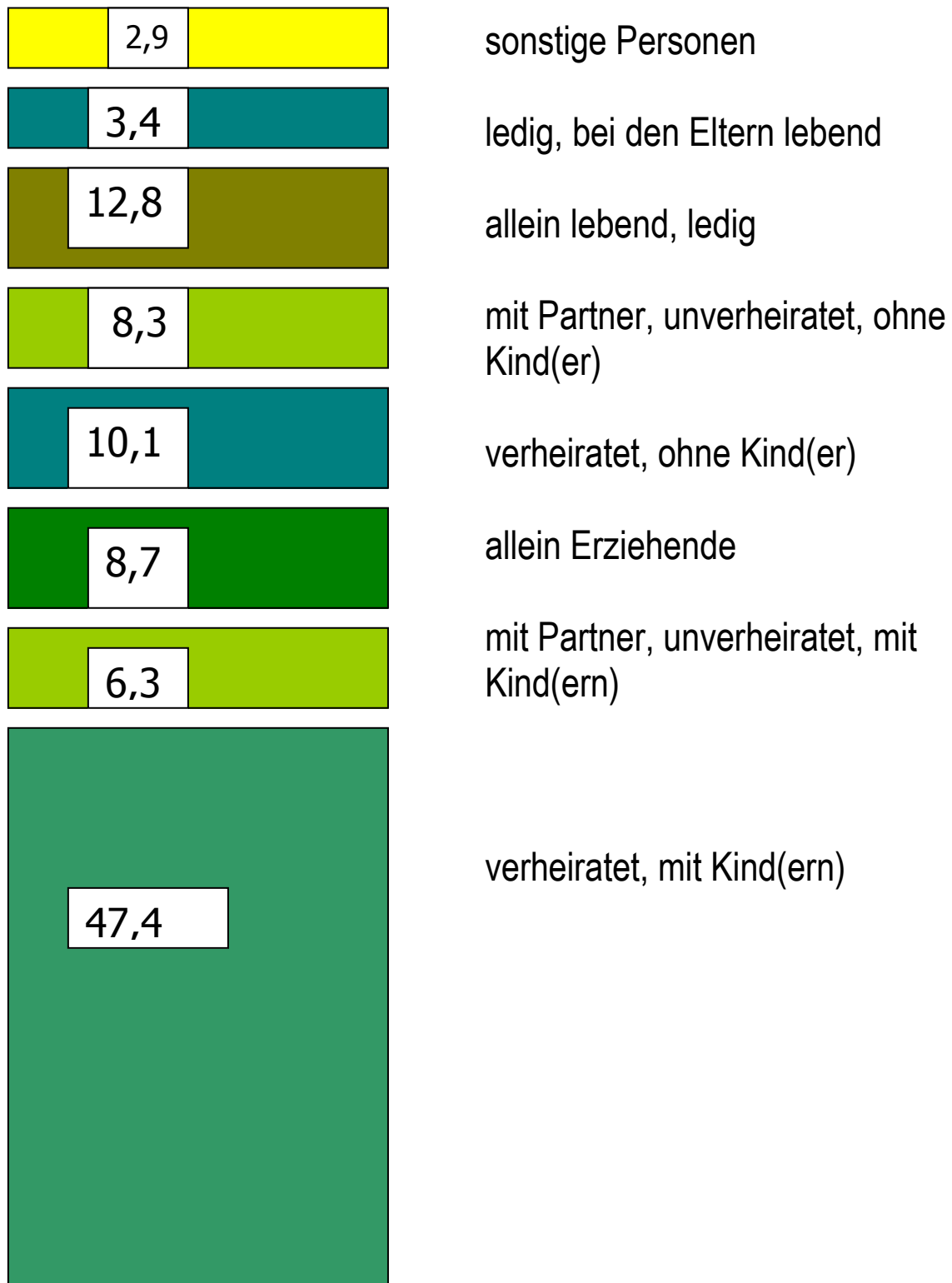
Aus Grafiken, wie sie das statistische Bundesamt zur Verfügung stellt, lässt sich folgendes ablesen:

In jungen Jahren ist überwiegende Teil der Bevölkerung noch ledig und lebt im elterlichen Haushalt. Etwa ab dem 25. Lebensjahr differenzieren sich dann die Lebensformen deutlich aus. Ein Teil lebt weiterhin bei den Eltern, ein anderer verlässt das Elternhaus, um allein zu leben. Die Zahl der Verheirateten steigt, insbesondere die Zahl der Verheirateten mit Kind steigt an und erreicht in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen mit knapp 60 Prozent ihren Höhepunkt. Die biografische Wende tritt in der Altersgruppe der 45- bis 54- Jährigen ein, weil dann die meisten Kinder den elterlichen Haushalt verlassen. Dann dominiert die Lebensform „verheiratet ohne Kind“. Die Lebensform allein lebend nimmt in den höheren Lebensjahren wieder zu, weil viele Menschen durch den Tod ihren Lebenspartner bzw. ihre Lebenspartnerin verlieren.

Was eine solche Grafik nicht deutlich macht, sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Lebensformen. Diese Unterschiede sind jedoch gravierend, insbesondere in den jungen Alterskohorten. Der relativ hohe Anteil der noch bei den Eltern lebenden jungen Menschen zwischen 18 und 24 Jahren wird vor allem durch die jungen Männer dieser Alterskohorte erzeugt. Fast 72 Prozent der 18- bis 24- jährigen Männer leben noch bei ihren Eltern. Bei den Frauen sind dies nur 56 Prozent. Frauen werden deutlich früher selbständig. Mit fast 30 Jahren leben immer noch 27,3 Prozent aller jungen Männer im elterlichen Haushalt und selbst in der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen sind es immerhin noch mehr als 10 Prozent. Das Bild vom „Hotel Mama“ ist wohl doch mehr als ein Klischee, sondern trifft die Lebenswirklichkeit vieler junger Männer. Es liegt nahe, dass dieser lange Verbleib im Elternhaus auch Auswirkungen auf das Verständnis vom Leben in einer Familie, der familialen Arbeitsteilung und der Rolle von Mann und Frau hat.

Schauen wir uns einmal die Altersgruppe der 30- bis 34-jährigen Frauen genauer an, so wird deutlich, wie ausdifferenziert weibliche Lebensformen sind:

Lebensformen von Frauen der Altersgruppe 30 bis 34 Jahre
(in Prozent)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2004

Zu beachten ist bei solchen Darstellungen, dass z.B. allein die Bezeichnung „verheiratet, mit Kindern“ noch nichts darüber aussagt, wie Frauen und Männer diese Lebensform tatsächlich ausfüllen. Dahinter können sich ganz unterschiedliche Formen des Zusammenlebens verbergen. Diese Kategorien eignen sich daher nur, um sich einen groben Überblick zu verschaffen. Dieser sieht in diesem Fall dann wie folgt aus: Etwa 47 Prozent der Frauen der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen sind verheiratet und leben mit Partner und Kindern. Mit Kindern leben aber auch 8,7 Prozent, die allein erziehend sind und 6,3 Prozent, die mit ihrem Partner nicht verheiratet sind. Das bedeutet, dass in dieser Altersgruppe insgesamt mehr als 60 Prozent der Frauen familiäre Verpflichtungen haben. 12,8 Prozent der Frauen sind allein lebend, 8,3 Prozent leben unverheiratet mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen ohne Kinder. 10 Prozent sind verheiratet und haben keine Kinder. Bei den Eltern leben in dieser Phase nur noch 3,4 Prozent der Frauen.

Interessant ist auch ein Vergleich mit den Lebensbiografien junger ausländischer Frauen und Männer. Hier wird deutlich, dass diese wesentlich früher das Elternhaus verlassen als deutsche. Nur 57,3 Prozent der jungen Männer in der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen lebt noch bei den Eltern, bei den Frauen sind es sogar nur 42 Prozent. Eine Erklärung ist in der früheren Familienorientierung junger Migrantinnen und Migranten zu sehen. Die Lebensform „verheiratet mit Kind(ern)“ hat für junge ausländische Frauen und Männer noch eine größere Bedeutung als für gleichaltrige deutsche Frauen und Männer. Auffallend ist aber auch, dass der Anteil der allein erziehenden Frauen in der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen mit 10,4 Prozent fast genauso hoch ist wie in der Gruppe der deutschen Frauen gleichen Alters.

4. Die Bedeutung von Partnerschaft, Kinderwunsch und Familie

Wenn junge Frauen und Männer im Alter von 16- bis 23 Jahren nach der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche gefragt werden, ergibt sich folgendes Bild:

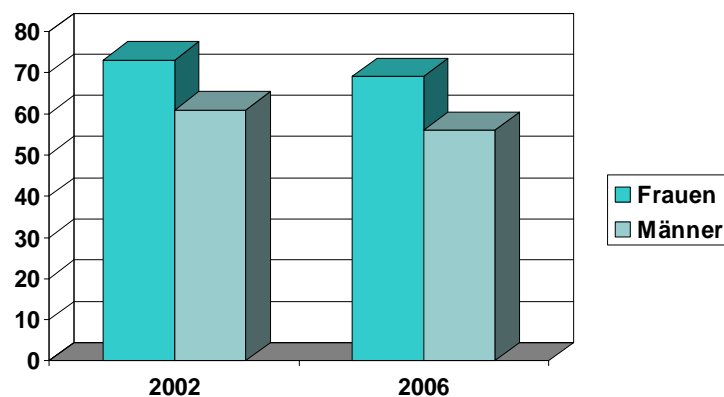
Am wichtigsten sind ihnen „Freunde und Bekannte“, gefolgt von „Eltern und Geschwistern“, „Schul- und Berufsausbildung“, „Beruf und Arbeit“, „Freizeit und Erholung“, „Partnerschaft“, „eigene Familie und Kinder“. Den beiden zuletzt genannten Bereichen messen die jungen Frauen einen größeren Stellenwert zu als junge Männer. Sonst sind Geschlechterdifferenzen kaum vorhanden. (vgl. DJI Jugendsurvey 2003 nach Cornelißen S. 55)

Der Wunsch, in einer dauerhaften Partnerschaft zu leben, ist unter jungen Frauen und Männern sehr verbreitet. Hohe Erwartungen bestehen an die Qualität und Intensität einer Beziehung. Dabei konkurrieren der Wunsch nach Dauerhaftigkeit und die Ansprüche an die Qualität dieser Beziehung. Werden diese nämlich nicht erfüllt, wird die Beziehung wieder gelöst. (vgl. Cornelißen S. 62). Die aktuelle Shell Jugendstudie bringt die Einstellung der Jugendlichen zur Partnerschaft auf folgende Formel: „Treue ja, Heirat nein“. Demnach wird der Treue als Wert ein großer Stellenwert zugemessen, „Heirat wird aber nur von 39 Prozent der Jugendlichen als „in“ bezeichnet. (Shell Studie, S. 56)



Wunsch nach eigenen Kindern

Jugendliche von 15 bis 25 Jahren (Shell Jugendstudie 2006)



Die so genannten Jugendsurveys und auch die Shell Studie zeigen, dass in den letzten zehn Jahren der Stellenwert der Familie – sowohl Herkunftsfamilie als auch die Gründung einer eigenen Familie - bei jungen Frauen und Männern gestiegen ist. Gleichzeitig sinkt aber der Kinderwunsch. Auffällig ist auch, dass sich deutlich mehr junge Frauen (69 Prozent) als junge Männer (56 Prozent) eigene Kinder wünschen. (Shell Studie, S. 53)

Gefragt nach der Zahl der gewünschten Kinder geben Frauen im Alter von 20 bis 39 Jahren im Jahr 2003 durchschnittlich 1,74 Kinder und Männern durchschnittlich 1,57 Kinder an. „Kinderwunsch“ und die Realisierung dieses Wunsches sind zwei unterschiedliche Dinge. Tatsächlich liegt die Geburtenrate momentan bei 1,4 Kindern. (nach Gender Report 2005)

Auffällig ist vor allem, dass die Familiengründungsphase zeitlich nach hinten verlagert wird. Das Alter der Mütter bei der Geburt des ersten Kindes steigt in den letzten Jahren kontinuierlich an. Es liegt

momentan bei verheirateten Müttern bei 29,4 Jahren, zum Vergleich: 1980 lag es in Westdeutschland bei 25,2 Jahren, in Ostdeutschland bei 21,6 Jahren. Hier ist es inzwischen auch auf 28,4 Jahre angestiegen. (Statistisches Bundesamt 2004)

Statistisch nachweisbar ist ein leichter Anstieg so genannter Teenagerschwangerschaften. 1996 waren noch bei 0,6 Prozent aller Geburten die Mütter jünger als 18 Jahre. 2002 sind es 1,1 Prozent. Dies bedeutet, dass 2002 insgesamt mehr als 26.000 Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes jünger als 20 Jahre waren. Für die jungen Frauen hat dies gravierende Folgen für ihre Lebensplanung, insbesondere für ihre berufliche Entwicklung. Damit ist eine doch relativ große Zahl junger Frauen von Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von schulischer und beruflicher Ausbildung und Mutterschaft betroffen. (Gender Datenreport Kap. 4.42)

Statistisch wesentlich auffälliger ist jedoch die kontinuierliche Zunahme der Zahl so genannter Spätgebärender, unter diese Kategorie fallen Frauen, die bei der Geburt eines Kindes älter als 35 Jahre sind. Im Jahre 2003 wurden 16,9 Prozent der erstgeborenen Kinder von verheirateten Frauen geboren, die älter als 35 Jahre waren. Zum Vergleich: 1991 waren dies nur 5,7 Prozent. Hier zeichnet sich ein langfristiger Wandel ab, der vor allem durch besser ausgebildete Frauen getragen wird. (Gender Datenreport Kap. 4.43)

5. Rollenorientierung und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

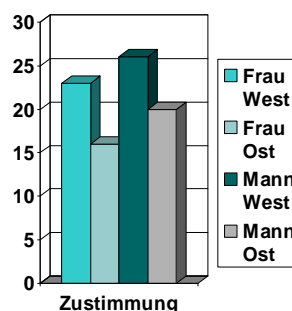
Wie junge Frauen ihr Leben planen, welche Lebensentwürfe sie entwickeln, hängt in hohem Maße davon ab, an welchen Rollenbildern sie sich orientieren. Traditionelle Rollenbilder mit einem männlichen Familienernährermodell haben in den letzten Jahrzehnten deutlich an Bedeutung verloren.



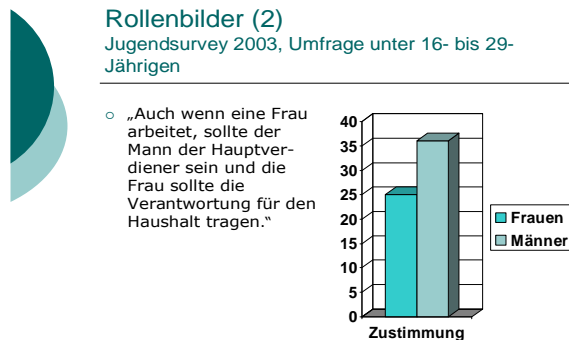
Rollenbilder (1)

- „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau sich um die Familie zu kümmern.“

(Umfrage unter Personen ab 18 Jahren)



Dennoch bestehen bei gut einem Fünftel der Frauen in Deutschland nach wie vor sehr traditionelle Rollenorientierungen. So stimmten 21 Prozent der westdeutschen und 16 Prozent der ostdeutschen Frauen dem Statement zu: *„Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um die Familie zu kümmern“*. Die am stärksten ausgeprägte Bindung an das männliche Ernährermodell zeigen westdeutsche Männer mit 26 Prozent. Diese Daten stammen aus einer allgemeinen Umfrage unter Personen ab 18 Jahren. (vgl. Gender Datenreport Abbildung 5.18)



Aber auch der Jugendsurvey von 2003 (eine repräsentative Umfrage bei 16- bis 29-Jährigen) liefert ähnliche Ergebnisse. Dem Statement: *„Auch wenn eine Frau arbeitet, sollte der Mann der „Hauptverdiener“ sein und die Frau sollte die Verantwortung im Haushalt tragen“* stimmten immerhin 25 Prozent der befragten jungen Frauen und 36 Prozent der jungen Männer in Deutschland zu. Die Werte in Ost und West wichen hier nur geringfügig von einander ab.

Ganz offensichtlich ist es so, dass die Jungen und jungen Männer auf die eingangs skizzierten Erfolge der Mädchen insbesondere im Bildungsbereich mit massiver Verunsicherung und einem Rückgriff auf alte, traditionelle Geschlechterrollenbilder antworten. Eine Berufstätigkeit der Frau kann kaum mehr abgelehnt werden, an der innerfamiliären Arbeitsteilung soll sich aber nichts ändern, ebenso an der Rolle des Mannes als Hauptverdiener oder Haupternährer der Familie.

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gehört zu den Bereichen in der Familienforschung, der seit vielen Jahren detailliert untersucht wird. Die Bilanz sieht seit Jahren ähnlich aus. Die Hausarbeitsbeteiligung der Männer bleibt gering – und dies gilt auch für die jüngere Generation.

Es gibt kaum Anzeichen für einen grundlegenden Wandel hin zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung, obwohl bei den meisten jungen Frauen und Männern die Vorstellung einer partnerschaftlichen Organisation der Hausarbeit geteilt wird. *„Ich möchte die Hausarbeit mit meinem Partner / meiner Partnerin teilen“* geben immerhin 91 Prozent der befragten Frauen zwischen 16 und 23 Jahren und 76 Prozent der jungen Männer an. (DJI Jugendsurvey 2003 nach Cornelißen S. .53)

Fakt ist aber, dass schon in der Altersgruppe der 12- bis 15-Jährigen Mädchen mehr Hausarbeiten verrichten als Jungen. In der Altersgruppe der 20- bis 25-Jährigen zeigt sich dies sehr deutlich: junge Männer leisten täglich im Durchschnitt 1 Stunde Hausarbeit und Kinderbetreuung, junge Frauen hingegen 2 $\frac{3}{4}$ Stunden. Mit der Mutterschaft verstärken sich diese Traditionalisierungseffekte noch und prägen das Zusammenleben auch über die so genannte Elternzeit hinaus. Hier spielen sowohl die ökonomische Ungleichheit zwischen Frauen und Männern als auch Routinen und Gewohnheiten eine Rolle. (Gender Datenreport Kap. 5.6)

Zeitbudgeterhebungen zeigen zwar, dass sich in den letzten 20 Jahren eine gewisse Angleichung der Zeiten für unbezahlte Arbeit bei Männern und Frauen vollzogen hat. Diese Angleichung kommt allerdings nicht durch eine verstärkte Partizipation von Männern zustande, sondern dadurch, dass Frauen heute den Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit um etwa 10 Prozent reduziert haben. Die Daten der Männer haben sich hingegen kaum verändert.

Mögliche Ursachen für diese Entwicklung könnten sein: die stärkere Auslagerung von Haus- und Familienarbeiten, z.B. durch verstärkten Rückgriff außerfamiliale Kinderbetreuung, ein geringerer Anfall von Hausarbeit, z.B. durch geringere Kinderzahl oder die Veränderung der Standards und Routinen.

Bei aller Kontinuität gibt es jedoch auch erste Anzeichen für einen Wandel im Rollenverständnis. Drei Viertel der deutschen Väter sehen sich heute eher in der Rolle des Erziehers als in der des Familienernährers. Das Interesse der Väter an ihren Kindern ist gewachsen, insbesondere solange diese klein sind. Ein verstärktes Engagement in der Familienarbeit lässt sich in Paarhaushalten mit Kindern unter drei Jahren feststellen. Anzeichen für eine dauerhafte Erhöhung über diese Phase hinaus gibt es jedoch noch nicht. (Gender Datenreport Kap. 5.6) Bei der Zahl der Männer, die nach der Geburt eines Kindes in Elternzeit gehen, ist zwar ein leichter Anstieg zu verzeichnen, noch immer sind allerdings nur fünf Prozent derer, die Elternzeit in Anspruch nehmen, Väter.

6. Eine kurze Zusammenfassung zu den Lebenslagen und Lebensformen junger Frauen

Zusammenfassend lässt sich anhand der präsentierten Daten folgendes sagen:

- Junge Frauen in Deutschland messen ihrer Schul- und Berufsausbildung sowie ihrem künftigen Beruf noch mehr Wichtigkeit bei als die jungen Männer.
- Junge Frauen erwerben im Durchschnitt höher qualifizierende Abschlüsse als junge Männer.
- Der hohe Ausbildungsgrad und die Leistungsbereitschaft der jungen Frauen schlagen sich jedoch nicht gleichermaßen in beruflichem Erfolg nieder.
- Junge Frauen wollen ganz überwiegend in einer dauerhaften Partnerschaft leben.
- Das durchschnittliche Alter bei der Heirat und der Geburt des ersten Kindes steigt kontinuierlich an. Es liegt zur Zeit bei 29 Jahren. Seit Beginn der 90er Jahre nimmt die Zahl so genannter Spätgebärender stetig zu.
- Eine partnerschaftliche Arbeitsteilung hat für junge Frauen eine immer größer werdende Bedeutung.
- Faktisch folgen junge Frauen und Männer jedoch, sobald Kinder zu versorgen sind, eher herkömmlichen Rollenmustern.
- Insbesondere bei jungen Männern aus Westdeutschland findet sich noch ein beachtliches Potential an traditionellen Orientierungen.
- Strukturelle Bedingungen (Arbeitszeiten, Einkommensunterschiede, fehlende Betreuungseinrichtungen etc.) erschweren es Frauen und Männern, Lebensmodelle jenseits des traditionellen männlichen Versorgermodells zu leben.

Benutzte Literatur

Cornelißen, Waltraud; Gille, Martina: Lebensentwürfe junger Menschen und die Bedeutung geschlechterstereotyper Muster; in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien Heft 4/2005.

Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Oktober 2005.

Frauen in Deutschland. Von der Frauen- zur Gleichstellungspolitik, herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2003.

Daigler, Claudia: Gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen – ein kommunaler Auftrag für Jugendhilfe und Gleichstellungsstelle. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 2002, Heft 1+2

Hurrelmann, Klaus u.a.: 15. Shell Jugendstudie: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main 2006

Keddi, Barbara: Projekt Liebe. Lebensthemen und biografisches Handeln junger Frauen in Paarbeziehungen, Opladen 2003.

Sellach, Brigitte: Armut: ist Armut weiblich? In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, herausgegeben von Ruth Becker und Beate Kortendiek, Wiesbaden 2004.